

Die Türkentaube eroberte unsere Städte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **64 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegendarstellung:

«Frauenakademikerinnen im Vormarsch»

Es ist das gute Recht von G. E. Z., meine Prognose (Ausgabe 7/8, Seite 185), dass die Frauen nicht so bald die Hälfte aller an

Wer kennt sie nicht, die zierliche graurötliche Taube mit dem schmalen, schwarzen Nackenband. In allen Städten und grösseren Ortschaften Europas ist sie längst heimisch geworden und kaum mehr wegzudenken. Allerdings haben nicht alle Freude an dieser Wildtaube. Das laute Gurren, das insbesondere in den frühen Morgenstunden der langen Sommertage zu hören ist, raubt vielen Stadtbewohnern den Schlaf. Immer wieder wird deshalb der Wunsch vorgetragen, die Ruhestörer zu dezimieren. Das jedoch ist nicht ohne weiteres möglich, die Türkentaube ist nicht absolut «vogelfrei». Sie darf nur zwischen dem 16. Februar und dem 31. Juli erlegt werden, und auch das nur mit Bewilligung.

Ursprünglich war die Türkentaube wohl ausschliesslich in Asien beheimatet und verbreitet. Wo überall lässt sich heute nicht mehr genau feststellen. Das Phänomen dieser Vogelart liegt darin, dass sie sich mehr und mehr gegen Norden ausbreitete, neue Lebensräume eroberte und in Beschlag nahm. Als eigentliche Kulturfolgerin besiedelte die Taube von Menschen bewohnte Gebiete, insbesondere Städte, grosse Ortschaften, weniger jedoch Dörfer. In den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts lebte die Taube bereits auf der südlichen Balkanhalbinsel, in Griechenland, Bulgarien und im südlichen Jugoslawien. Von einem ungarischen Ornithologen wissen wir, dass schon Ende der zwanziger Jahre und Anfang der dreissiger Jahre die «Vorhut» der Türkentauben nach Norden vorsties. E. Nagy, der besagte Ornithologe, hat die

Türkentaube (*Streptopelia decaocto*)



Foto: Karl Weber

Taube 1930 in der Nähe von Budapest entdeckt und bestimmt. Er konnte auch feststellen, dass einige Türkentauben dort überwinterten. Nagy fand das dermassen bedeutungsvoll, dass er am VIII. Internationalen Ornithologenkongress, der 1934 in Oxford stattfand, darüber berichtete. Doch niemand nahm das damals als besonderes Ereignis hin.

Die eigentliche Eroberung Mitteleuropas erfolgte dann in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. 1945 fanden sich die ersten Türkentauben in Nürnberg ein, 1950 hatten sie bereits den Norden Dänemarks erreicht. Über das erste Vorkommen von Türkentauben in der Schweiz berichteten die Ornithologen Schwarz aus Basel und Mächler aus Zürich. 1957 hatten die ersten Türkentauben auch den Kanal überquert, und damit war auch England friedlich erobert und besiedelt worden.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Türkentauben aus Afghanistan ebenfalls nach Norden vorsties und die südlichen Gebiete der Sowjetunion besiedelten.

Die Türkentaube unterscheidet sich in mancher Hinsicht deutlich von der ebenfalls in unseren Städten wohnenden Stadt- oder Haustaube. Die Haustaube, die von der Felsentaube abstammt, kennen wir in verschiedenen Farbschlägen. Sie weist damit typische Haustiermerkmale auf. Haustauben nisten in geschützten Nischen, vielfach an und in alten Gebäuden, unter Brücken und in den bekannten Taubenschlägen.

Demgegenüber weist die Türkentaube immer dasselbe Federkleid auf; sie ist eine Wildtaube, und ihr Nistplatz findet sich vorwiegend auf Bäumen. Ein für unsere Begriffe dürftiges Nest wird gebaut, da hinein legt die Taube in der Regel zwei Eier. Gelege mit einer grösseren Eizahl sind eher selten. Für fast alle Taubenarten ist die Eizahl von der Natur aus gewissermassen mit zwei vorgeschrieben. Nach einer Brutzeit von 14 bis 16 Tagen schlüpfen die Jungen. Sie werden von beiden Eltern mit der nährenden Kropfmilch gefüttert, wachsen schnell heran und verlassen mit 20 Tagen das Nest. Eine Brut folgt nach der andern, die Türkentauben brüten in unseren Breiten vom März bis tief in den Oktober hinein, vier, ja fünf Bruten pro Jahr sind nicht ungewöhnlich. Die Fortpflanzungsrate ist demzufolge erheblich.

Über die Winterzeit versammeln sich die Türkentauben zu grösseren Verbänden, sie suchen vielfach gemeinsam Futter- und Schlafplätze auf. Ihre Nahrung besteht aus Sämereien, Grünpflanzen, Beeren und Früchten. Ein mehr oder minder grosser Anteil der Nahrung stammt von den Stadtbewohnern, insbesondere über die kalten Wintermonate. Die eher misstrauischen, scheuen Türkentauben haben ein feines Empfinden dafür, wo sie sicher sind und wo man ihnen nachstellt.

Wir leben in einer Zeit, in der mehr und mehr Wildtiere ihren Lebensraum verlieren und bestandesmässig zurückgehen, ja gar vom Aussterben bedroht sind. Dass Tiere neue Gebiete besiedeln, ist eher ungewöhnlich, doch ist auch das bereits wiederholt registriert worden. Der Kuhreiherr, um damit ein weiteres Beispiel zu geben, war einst in Afrika südlich der Sahara und in Indien ansässig. Aus unbekanntem Gründen besiedelten auch sie neue Lebensräume, und heute sind diese zierlichen weissen Reiherr in Ägypten ebenso Standvögel wie im südlichen Europa, in Indonesien, Australien sowie Nord- und Südamerika.

In unserer nächsten Umgebung können wir beobachten, wie freilebende Tiere ihre Lebensgewohnheiten ändern. Füchse leben mitten in der Stadt, auch wenn wir sie nur selten zu Gesicht bekommen. Waldkauz und Waldohreule sind in Gärten und Parkanlagen gar nicht selten. Sie sind wie andere Vögel und Säugetiere Kulturfolger geworden. Das gilt vielleicht auch für den Graureiherr, der sich mehr und mehr ins Innere von Städten und Ortschaften wagt. Diese alltäglichen Beobachtungen zeigen auf, dass in der Natur nichts statisch ist, alles ist dynamisch und damit der Veränderung unterworfen.